



Herbert Falken, Christuskopf (Diözesanmuseum Würzburg)

Palmsonntag 2022

Evangelium des Einzugs: Lk 19,28-40

1. Lesung: Jes 50,1-4

Ps 22

2. Lesung: Phil 2,6-11

Passion: Lk 22,14-23,56

Der Palmsonntag ist durch seine beiden Evangelienlesungen von einer großen Widersprüchlichkeit geprägt: zu Beginn Frohlocken und am Ende Tod und Trauer. Das Evangelium vom Einzug Jesu in Jerusalem bei Lukas endet mit einer merkwürdigen Aussage Jesu: „Ich sage euch: wenn sie schweigen, werden die Steine schreien.“ Damit wird deutlich, dass schon das Einzugsgeschehen selbst ambivalent ist. Es ist eine merkwürdige theatralische Inszenierung, wie wenn ein Herrscher in eine Stadt Einzug hält, aber es ist eine Persiflage, wie die Pharisäer wohl bemerken. Der Esel, der armen Leuten weg genommen wurde, wie die Mächtigen das gewöhnlich tun, ist eigentlich kein standesgemäßes Reittier, die Jünger aber geben ihr letztes Hemd, um dem König zu huldigen – und was rufen sie? „**Im Himmel Friede** und Ehre in der Höhe!“ An Weihnachten klang das andere von den Engeln: „Ehre sei Gott in der Höhe und **Friede auf Erden** den Menschen seines Wohlgefallens“ (Lk 2,14). Als Lukas sein Evangelium niederschrieb, lag Jerusalem längst in Schutt und Asche. Im

Anschluss an die vorhin gelesene Stelle vom Einzug in Jerusalem beklagt Jesu das kommende Unheil: „Als er näher kam und die Stadt sah, weinte er über sie und sagte: Wenn doch auch du an diesem Tag erkannt hättest, was Frieden bringt. Jetzt aber ist es vor deinen Augen verborgen. Denn es werden Tage über dich kommen, in denen deine Feinde rings um dich einen Wall aufwerfen, dich einschließen und von allen Seiten bedrängen. Sie werden dich und deine Kinder zerschmettern und keinen Stein in dir auf dem andern lassen, weil du die Zeit deiner Heimsuchung nicht erkannt hast“ (Lk 19.43).

Das klingt in diesen Zeiten des furchtbaren Kriegs in der Ukraine besonders bedrückend. Wie kann überhaupt die Verkündigung dieser Tage mit ihrer Konzentration auf Leiden und Tod uns weiterhelfen und vor allem denen, die unmittelbar davon betroffen sind? - Schauen wir noch einmal auf den Satz: Wenn sie schweigen, werden die Steine schreien. Er steht zwischen den Aussagen vom Frieden im Himmel und der Klage über das zerstörte Jerusalem: Himmlischer Friede und Unfriede auf Erden. Die schreienden Steine sind die Trümmer Jerusalems. Wo dieses Schreien in der Bibel erwähnt wird, geht es meistens um Leben und Tod. Wie die Geschichte mit dem scheinbar triumphalen Einzug Jesu in Jerusalem ausgegangen ist, wissen wir. Wir haben die Passion soeben wieder ausführlich in der Version des Lukas gehört. Lukas gibt dem Ende Jesu mit der Vergebungsbitte für seine Peiniger, dem Verheißungswort an den mitgekreuzigten Verbrecher und schließlich dem Sterbegebet zum Vater (Ps 31,6) ein versöhnliches Gepräge. Bei Markus und Matthäus aber stirbt Jesus mit einem lauten Schrei. Immer wieder taucht das Schreien in der Bibel auf, besonders im Psalm 22, dessen erste Worte Jesus nach Mt und Mk am Kreuz von sich gibt. Es sind die Worte von der Gottverlassenheit, die Ausdruck der Erfahrung von absoluter Sinnlosigkeit und Hoffnungslosigkeit zu sein scheinen: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen, bleibst fern meiner Rettung, den Worten meines Schreiens?“ Und doch scheint das Schreien nicht sinnlos zu sein. Im Psalm ist von der Erhörung durch Gott die Rede: „Er hat gehört, als er zu ihm schrie“ (Ps 22,25). Es ist wider alle menschliche Vernunft, allein vertrauend auf die lange Kette derer, die ebenfalls in äußerster Not zu Gott geschrien und auf die eine oder andere Weise Erhörung gefunden haben. In der Passionsgeschichte sind es die Frauen im Gefolge Jesu, die bis zuletzt dabei waren und die ganze Zeit ausharren bis zum Ostermorgen. Die Passionsgeschichte endete mit den Worten: „Am Sabbat aber hielten sie die vom Gebot vorgeschriebene Ruhe ein.“ Der Sabbat, der Tag der Ruhe, der absoluten Stille, der Karsamstag, ist die Zeit der Verwandlung. Am Ostermorgen werden sie mit ihren

wohlriechenden Salben zum Grab gehen und die Botschaft entgegennehmen: „Was sucht ihr den Lebenden bei den Toten? Er ist nicht hier, sondern er ist auferstanden“ (Lk 24,5-6).

Auch als Lukas das wunderbare 24. Kapitel mit der Ostergeschichte aufschrieb, lag die Stadt in Trümmern und schrien die Steine vom nach wie vor bestehenden Unrecht durch die Besatzer, von Gewalt und Tod.

Der Tod Jesu hat objektiv betrachtet am schreienden Unrecht in dieser Welt nichts geändert, das müssen wir im Jahr 2022 resigniert feststellen angesichts der Trümmer in der Ukraine, in Syrien und an vielen anderen Kriegsschauplätzen auf der Erde, angesichts der Zerstörungen in unserer Natur, in unseren Gesellschaften und nicht zuletzt in der Kirche. Und doch setzt der Evangelist am Ende ein positives Signal: „In seinem (Christi) Namen wird man allen Völkern Umkehr verkünden, damit ihre Sünden vergeben werden“ (Lk 24,49). Nach dem Sabbat folgt wieder der erste Tag der Woche, wird neues Licht, neues Leben geschenkt. Zur Entfaltung kommen kann dies aber nur in radikaler Hinwendung zu Gott und damit zu denen, die in Not sind, in Solidarität mit den Armen, für die das Lukasevangelium besonders steht. „Wenn sie schweigen, werden die Steine schreien.“ Wenn Menschen im Geist Jesu Christi zum Sprachrohr derer werden, die nicht einmal mehr schreien können, kann auch die Osterbotschaft wieder Gehör finden. Vielleicht ist es uns aufgetragen, den Karfreitag durchzustehen wie die Frauen im Gefolge Jesu, die als erste von dem neuen Leben erfuhren und kündeten.

AG